

Doz. Dr. Luka Vidmar, Senior Research Fellow, Znanstvenoraziskovalni center Slovenske akademije znanosti in umetnosti, Inštitut za slovensko literaturo in literarne vede (Forschungszentrum der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Institut für slowenische Literatur und Literaturwissenschaften), 1000 Ljubljana
luka.vidmar@zrc-sazu.si
<https://orcid.org/0009-0003-3642-0138>

Forschungsprogramm

(für einen Gastaufenthalt vom 1. 11. 2024 bis zum 31. 1. 2025 am Wiener Österreich und Ostmitteleuropa Zentrum – Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien, Spitalgasse 2, 1090 Wien)

Habsburgische Zensur in Innerösterreich vom Beginn des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Wissenschaftliche Grundlagen

Traditionell prägen Zensurpraktiken intensiv die Gesellschaft und ihre Kommunikationsprozesse: Sie betreffen Autoren, Vermittler und Leser von Texten ebenso wie Wirtschaft, Recht, Wissenschaft und andere soziale Systeme. Es ist daher nicht verwunderlich, dass ein ständiges bzw. wachsendes Interesse seitens der Wissenschaft (Kultur- und Literaturwissenschaftler sowie Kunsthistoriker) an der Zensur besteht. In der Zeit nach dem Fall der kommunistischen Regime begann man auch ältere Zensursysteme erneut zu erforschen, insbesondere aus der Zeit zwischen der Erfindung des Drucks mit beweglichen Lettern und dem 19. Jahrhundert. Allgemeine Übersichten¹ werden heute durch Studien ergänzt, die sich mit der Zensur in unterschiedlichen Epochen und in unterschiedlichen Gebieten beschäftigen, beispielsweise im vorrevolutionären Frankreich.

Die Forschung zur Zensur in der Habsburgermonarchie vom Beginn des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts verfügt zwar bereits über eine lange Tradition², intensivierte sich jedoch besonders in der letzten Zeit. Österreichische und tschechische Forscher konzentrierten sich auf die Zensur in den ehemaligen österreichischen³ und böhmischen Ländern,⁴ slowenische Forscher auf die Zensur im südlichen Teil von Innerösterreich, in dem Slowenen angesiedelt waren.⁵ Verständlicherweise konzentrierten sich die Forschungen größtenteils auf den Einfluss der Zensur auf die Literatur in einer bestimmten Sprache – vor allem auf Deutsch, Tschechisch und Slowenisch. Gerade deshalb ist heute ein synthetischer Ansatz gefragt, der die Zensur in der frühen Neuzeit in der Habsburgermonarchie oder in Teilen davon (zum Beispiel in den österreichischen Ländern) ganzheitlich betrachtet – ungeachtet der Publikationssprache und der heutigen Staatsgrenzen, sondern im Hinblick auf die damalige politische, religiöse und kulturelle Verbundenheit dieses Raumes.

¹ DARNTON, Robert. *Censors at Work: How States Shaped Literature*. London: British Library, 2014.

² WIESNER, Adolph. *Denkwürdigkeiten der Oesterreichischen Zensur vom Zeitalter der Reformation bis auf die Gegenwart*. Stuttgart: Adolph Krabbe, 1847. FOURNIER, August. *Gerhard van Swieten als Censor: Nach archivalischen Quellen*. Vienna: Gerolds Sohn, 1877.

³ BACHLEITNER, Norbert. *Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848*. Vienna: Böhlau, 2017. EISENDLE, Reinhard. *Der einsame Zensor: Zur staatlichen Kontrolle des Theaters unter Maria Theresia und Joseph II.* Vienna: Hollitzer Wissenschaftsverlag, 2020.

⁴ WÖGERBAUER, Michael (ed.), et al. (eds.). *V obecném zájmu: Cenzura a sociální regulace literatury v moderní české kultuře 1749–2014*. Praha: Ústav pro českou literaturu AV ČR, 2015.

⁵ VIDMAR, Luka, SVOLJŠAK, Sonja. *And yet they read them: banned books in Slovenia in the early modern age from the National and University Library collection*. Ljubljana: NUK, 2018. VIDMAR, Luka (ed.). *Cenzura na Slovenskem od protireformacije do predmarčne dobe*. Ljubljana: Založba ZRC, 2020.

Im Falle Sloweniens sind die Forschungslücken besonders offensichtlich. Der Hauptgrund für das Fehlen dieses Themas in der Literatur- und Kulturgeschichte bis zum Ende des 20. Jahrhunderts war die Beschränkung auf das „slowenische“ Schaffen. Unter dem Einfluss des nationalen Paradigmas stellte die Literatur in slowenischer Sprache für die Literaturhistoriker das zentrale Instrument der nationalen Idee dar und war daher das Hauptthema ihrer Forschungen. „Fremde“ Elemente wie zum Beispiel Werke in lateinischer oder deutscher Sprache, die von slowenischen Autoren verfasst wurden, blieben daher außen vor. Bis vor einigen Jahrzehnten setzten die Historiker die „slowenische“ Geschichte mit der Geschichte der slowenisch sprechenden bäuerlichen Bevölkerung gleich, während der „fremdländische“ Adel beispielsweise weniger Aufmerksamkeit erfuhr. Eine Folge dieser Sichtweise war unter anderem ein mangelndes Interesse für die Zensur in der frühen Neuzeit, da sie für die Entwicklung der Nation und der nationalen Literatur eine irrelevante Rolle zu spielen schien: kirchliche und staatliche Zensur befanden sich in Rom und Wien, die literarische Kultur in Slowenien war, wie überall in Europa, ausgesprochen kosmopolitisch und supranational und der Buchmarkt wurde mit Büchern in deutscher, lateinischer und italienischer Sprache überschwemmt. Selbst die von Einheimischen verfassten und auf dem Gebiet des heutigen Slowenien gedruckten Werke waren meist in diesen Sprachen verfasst, nur wenige Prozent davon in slowenischer Sprache.⁶

Forschungsprogramm

Der Zweck meines Forschungsaufenthaltes am Österreich und Ostmitteleuropa Zentrum (Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien) sind Untersuchungen von Archivquellen und Druckerzeugnissen im Zusammenhang mit der Zensur in Innerösterreich (Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Triest) vom frühen 16. bis zum späten 18. Jahrhundert, die ausschlaggebend für eine geplante Monografie zum Thema sein werden. Meine bisherigen Forschungen konzentrierten sich auf relevante Archivquellen und Drucke, die in den slowenischen Institutionen aufbewahrt werden, wie beispielweise dem Archiv der Republik Slowenien, dem slowenischen Nationalmuseum, der National- und Universitätsbibliothek, der Seminarbibliothek und den Klosterbibliotheken. Der Gastaufenthalt in Wien wird dem Studium von Archivquellen und Drucken gewidmet sein, zugänglich in den Institutionen der Universität Wien (Dokumentation der jesuitischen Zensur), dem Diözesanarchiv Wien (Dokumentation der bischöflichen Zensur), dem Österreichischen Staatsarchiv (Dokumentation der staatlichen Zensur), der Österreichischen Nationalbibliothek (Ausgaben von verbotenen Büchern und Dokumentation der staatlichen Zensur) und der Universitätsbibliothek Wien (Ausgaben von verbotenen Büchern).

Dieses Material wird das Bild der Zensur in Innerösterreich in der frühen Neuzeit, wie es bisher von österreichischen und slowenischen Historikern gezeichnet wurde, wesentlich ergänzen. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts etablierte sich die Zensur in diesem Raum – so wie in allen österreichischen Erbländern – als Machtmechanismus der habsburgischen Herrscher (zunächst von Karl V.), da sie aber eng mit der religiösen Problematik verbunden war, wurde sie größtenteils von der Katholischen Kirche durchgeführt (zunächst unter der Leitung des Wiener Bischofs, seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts unter der Leitung der Wiener Universität bzw. des Wiener Jesuitenkollegs). Die Zensur in Graz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts konnte den Buchdruck und die Bucheinfuhr in Innerösterreich nicht wirksam kontrollieren und wurde zusätzlich durch den Protestantismus behindert: Der Herrscher (Erzherzog Karl) war gezwungen, dem Adel Religionsfreiheit und damit Zugang zu protestantischen Büchern zu gewähren sowie die Möglichkeit, diese zu finanzieren (in deutscher und slowenischer Sprache), zum Beispiel die Werke von Primož Trubar. Nach 1598,

⁶ VIDMAR, Luka. Knjižnice na Slovenskem v zgodnjem novem veku. *Jezik in slovstvo* 67/1–2, 2022, 253–281.

unter Erzherzog Ferdinand, wurde die Zensur durch die Rekatholisierung endgültig durchgesetzt (später als in Tirol und früher als in Nieder- und Oberösterreich). Sie oblag Religionskommissionen, die in größeren Städten wie Maribor und Kamnik protestantische Bücher beschlagnahmten und verbrannten. Im 17. Jahrhundert gab es eine wirksame präventive Zensur, die einige Autoren (z. B. Franz von Wützenstein) dazu veranlasste, ihre Werke in deutschen protestantischen Städten zu veröffentlichen. Das Zentrum der Zensur wurde erneut Wien, die lokale Zensur oblag weiterhin den Ländern und der Kirche in Graz, Klagenfurt, Ljubljana, Görz und Triest. Die retroaktive Zensur ließ nach dem Dreißigjährigen Krieg nach, so dass die Gelehrten ohne Angst verbotene Bücher im Ausland kaufen konnten. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts kündigte sich durch die Reaktion der innerösterreichischen Regierung auf die politischen Schriften von Baron Franz Albrecht von Pelzhoffer eine Trennung von weltlichen und kirchlichen Zensurinstanzen an. Mitte des 18. Jahrhunderts integrierte Maria Theresia die Zensur in den staatlichen Verwaltungsapparat und schloss die Kirche schrittweise davon aus. Die Säkularisierung der Zensur verlief in Innerösterreich langsamer als in Wien (der Ausschluss der Jesuiten aus den Zensurkommissionen verzögerte sich um mehrere Jahre). Die erneuerte staatliche Zensur behielt zwar teilweise die katholische Ideologie bei, gründete aber auch in der gemäßigten Aufklärung. Trotzdem blieb sie ziemlich restriktiv und teilweise sogar strenger, beispielsweise bei politischen und dramatischen Werken. Anton Tomaž Linhart ließ das Trauerspiel *Miss Jenny Love*, das unter Maria Theresia nicht hätte veröffentlicht werden dürfen, in Augsburg drucken. Die Zensur erschwerte auch die Veröffentlichung einiger deutscher und slowenischer Werke mit traditionellem katholischem Inhalt, wenn sie als abergläubig eingestuft wurden (z. Bsp. Werke, die von Wundern in dem Wallfahrtsort Mariazell berichteten). Obwohl die Zensur die Werke der europäischen Aufklärung mehrheitlich verbot (auch gemäßigte, nicht nur radikale), hatten privilegierte Leser wie der Triester Gouverneur Karl von Zinzendorf und der Krainische Kaufmann und Kulturmäzen Sigismund Zois von Edelstein nach Wunsch dennoch Zugang dazu. Die Lockerung der Zensur unter Kaiser Joseph II. nach 1781 spiegelte sich unter anderem in der Zunahme der Zahl der Zeitungen und Druckereien sowie im verstärkten Verkauf von Werken wider, die unter Maria Theresia verboten gewesen waren. Die Forschungen in den Wiener Institutionen sollen zusammen mit den bereits erfolgten Forschungen in den slowenischen Institutionen einige der Besonderheiten der Zensur in Innerösterreich aufzeigen, zum Beispiel die Nähe zu Venedig (mit einem der größten Schwarzmärkte für verbotene Bücher im katholischen Europa) und der Seeverkehr (aufgrund des Schmuggels verbotener Bücher aus den französischen und niederländischen Ländern über Triest).